

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 42 (1937-1938)
Heft: 9

Artikel: Offener Brief an Frl. Lina Müller, 80jährig
Autor: Ziegler, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

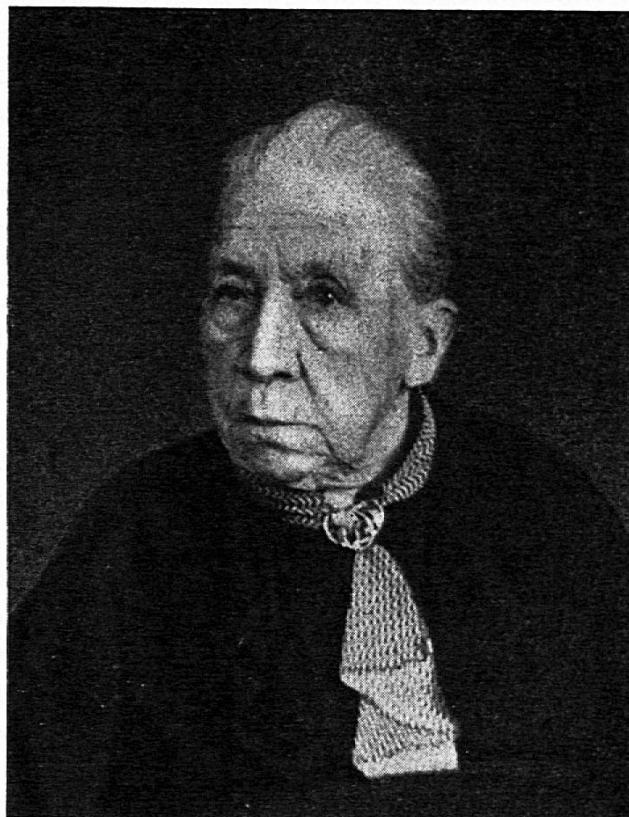
Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

42. Jahrgang

Heft 9

5. Februar 1938

Offener Brief an Frl. Lina Müller, 80 jährig



Liebe Kollegin!

Wenn ich es wage, heute und hier zum Gruss und Glückwunsch zu Deinem 80. Geburtstag einige Zeilen an Dich und gleichzeitig an unsere Kolleginnen zu Stadt und Land zu richten, so ist es, weil an Deinem Ehrentage die Erinnerungen übermächtig in mir aufsteigen und eine grosse Dankbarkeit Platz greift. Durfte ich doch von allem Anfang an Deine Wirksamkeit verfolgen, sowohl als Lehrerin als namentlich auch als Förderin und hingebende Dienerin am Schweizerischen Lehrerinnenverein.

Nach der Seminarzeit in der Einwohnermädchen-Schule (wenig später städt. Mädchensekundarschule) und nach kurzer Tätigkeit an der Landprimarschule Wynau wurdest Du in die Stadt Bern, mittlere und untere Stadt, an eine Mädchenklasse gewählt und hast unentwegt durch ein halbes Jahrhundert Deine besten Kräfte der Mädchenbildung gewidmet. Du hast für diese auch viele und schwere Kämpfe ausgefochten. Bei Deinen Gaben und der Dir innerwohnenden Tatkraft konnte es ja nicht ausbleiben, dass Du Dir weite Ziele setzttest, die aber alle dem Wohle der Frauen galten.

Anfangs der Neunzigerjahre war es, als der Lehrerinnenverein aus den Idealen einiger weniger Lehrerinnen und aus der Not der Zeit heraus geboren

wurde. – Wieso Not der Zeit? wird manche fragen. Waren es nicht Jahre des Friedens und des Aufstieges, von denen unsere Zeit nur noch vom Hörensagen weiss... Ja doch, für die berufstätigen Frauen war es schon eine Zeit der Not: Mit einem Fuss waren sie drüben, d. h. in eine neue Zeit hinübergeschritten. Es waren diejenigen, denen das Bewusstsein ihrer Kräfte und der Verpflichtung zum Dienst am eigenen Volk, ja der Menschheit aufgegangen war. Der andere Fuss aber blieb noch mannigfach gehemmt auf dem Boden anscheinend unausrottbarer Ansichten zurück. Dazwischen klaffte ein Graben der Vorurteile. (Ein einsichtsvoller Kollege äusserte sich einst gegenüber dieser Klage: « Seid doch froh, wenn wenigstens ein Fuss drüben ist! ») – Und nun die wenigen Mutigen, die schon den Schritt gewagt hatten und nicht auf halbem Wege stehen blieben: sie schlossen sich eng und enger zusammen und bildeten einen Kernpunkt, von dem Kraft und Leben ausging. So lernte ich Dich und Deinen frisch-fröhlichen Kreis kennen, als ich ums Jahr 90 herum nach der Stadt und an die gleiche Schule kam. Von Euch, die Ihr mir an Alter und Erfahrung voraus waret, wurde ich so freundlich empfangen, wie ich es jeder jungen Lehrerin wünschte, die an einen schon geschlossenen Kreis herantritt. Das gehört zu den schönsten Erfahrungen im jungen Berufsleben.

Zu der Zeit gab die Idee eines Altersheims für Lehrerinnen den ersten Anstoß zur Gründung des Lehrerinnenvereins – zunächst in der Stadt Bern. Doch musste dieser Plan leider bald etwas zurücktreten vor drängenden Aufgaben: Es waren grundsätzliche Standesfragen, die uns in eine Kampfslage mit unsren Widersachern auf pädagogischem Gebiet drängten. Das Projekt der Geschlechtermischung drohte, die Mädchenerziehung den Lehrerinnen fast ganz zu entziehen und gleichzeitig bedeutete es den Verlust eines beträchtlichen Arbeitsgebietes. Dank den Erfolgen, die Du und Deine Genossinnen im Mädchenunterricht schon aufzuweisen hatten, wie auch dank Eurem zielbewussten Vorgehen konnte « der Streich », den die Lehrerinnen zu gewärtigen hatten, zwar nicht ganz, aber doch zum Teil abgewendet werden. Heiss waren Köpfe und Herzen im Kampfe schon oft geworden. Ja, wenn Du, liebe Kollegin, eifrig Deine sonst schon kräftige Stimme in Versammlungen erhobst, Deine wohlabgewogenen Argumente zu verteidigen, ging wohl etwa ein Schrecken durch die Reihen ob dem « Kampfhahn ». Doch ernstlich böse oder gar feind konnte Dir niemand werden, denn Deine frische, träge Art war gepaart mit ebensoviel Tüchtigkeit wie Güte.

Aber die Gefahr für unsere Positionen und die Zusammenarbeit hatten den jungen Verein gekräftigt. Unsere Zusammenkünfte fanden in einem Schulzimmer nach der Schule statt. Das war vielleicht ganz gut. Die Atmosphäre für Schulfragen war geschaffen, und wenn es an die Fragen der Zukunft ging, so liess gerade der Mangel an Gemütlichkeit die Wünsche reifen, die sich um das Ziel eines Eigenheims reihten. Wie eine Schalmei tönte in diese kleine Vereinswelt die Kunde, wir hätten einen Flügel für unser künftiges Heim geerbt. Er stand noch jahrelang nicht in einem solchen, aber « par tout importun » jedenfalls fleissig auf der Traktandenliste zur Unterbringung und Verwendung, bis endlich das Heim stand, schön und freundlich, wo er auch richtig hineingehörte.

Aber wieviel Arbeit, Mühen und Sorgen, bis es so weit war! Die kleine Stoßtruppe war nach und nach zum ansehnlichen Verein angewachsen, mit Sektionen im ganzen Land, die sich stets mehrten. Geldmittel waren auch zusammengeflossen durch unablässiges Werben, eine erfolgreiche Tombola 1895

in Bern, die den schönen Grundstock von Fr. 17,000 eingetragen hatte und andere ähnliche Veranstaltungen im Land herum. So rückte man dem ersehnten Ziele näher. An der 10. Generalversammlung (1905) wurde eine siebengliedrige Heimkommission gewählt mit Vertreterinnen aller Sektionen. Eine der sieben Gewählten – zur Vertretung Berns – warst Du. Mit der Dir eigenen Vitalität übernahmst Du das Mandat und wurdest es nicht mehr los bis 1934. Im gleichen Jahr, 1905, wurde der Ankauf des Elfenaugeländes für den Heimbau getägt, und nicht lange dauerte es, so hattet Ihr Arbeit die Fülle. Der Lehrerinnenverein als Bauherr hatte in weiser Beratung der gegebenen Mittel dafür zu sorgen, dass etwas Schönes zustande kam, und die einzelnen hatten – wie Du – an oberster Mädchenklasse daneben die unerbittliche Berufsaarbeit. Da kamen aber alle Deine Gaben bei der Arbeit in so ganz verschiedenen Gebieten prächtig zur Entfaltung.

Als nun das Heim so freundlich und einladend dastund, war aber für Dich die Arbeit keineswegs erledigt. Wenn wir andern dorthin zogen, um uns daran zu freuen, war es bei Dir die Arbeit, die geleistet werden musste. Durch Jahre hast Du sie fortgesetzt als Rechnungsmeisterin, Heimpräsidentin, Aufseherin, Beraterin, ja auch als Vermittlerin, wenn auseinanderstrebane Geister den Heimfrieden gefährdeten. All das tatest Du auch nie um der Anerkennung oder gar um klingenden Lohnes willen. Es war Dir Herzenssache. Nicht einmal immer die Anerkennung alter, schulmüder Heimsassen ist Dir geworden. Aber mit Humor, diesem köstlichen, wohltuenden, kamst Du über alle Misslichkeiten hinweg. – Wer an General- oder Delegiertenversammlungen Deine grosszügigen und humorvollen Jahresberichte angehört hat, wird sie sobald nicht vergessen.

Jede Woche besuchtest Du das Heim, um Dich über den geregelten Gang desselben zu vergewissern. Ich sehe Dich, wie Du eifrig und «gleitig» Deine Gänge anfratest, eilig hattest Du es immer, denn viel musste in das Tagespensum hinein gepresst werden. Aber frisch und springlebendig hast Du es stets, bis ins hohe Alter, bewältigt.

War so dem Heim ein gut Teil Deiner Zeit und Arbeitskraft gewidmet, so war es doch nur ein Bruchteil Deiner reichen Lebensarbeit. Deren Haupt- und Herzstück war die Schule. 52 Jahre hast Du in der Schulstube gestanden, den grössten Teil dieser Zeit unter den heranwachsenden Mädchen. Ihnen galt Dein ganzes hingebendes Sorgen; an ihren Seelen hast Du gearbeitet, hast sie gelehrt, an sich selbst zu arbeiten, Pflichttreue, Fleiss, Ordnung, Gerechtigkeit hast Du ihnen fählich vorgelebt. Du hast sie ausgestattet mit allem Wissen und Können, das im Frauenleben nötig ist. Wie viel hast Du selber immer wieder hinzugelernt, um es ihnen weiter geben zu können! Wenn Du Deine Erziehungsideale zu verwirklichen suchtest, indem Du den Haushaltunterricht in den Mittelpunkt Deines Unterrichts stelltest, ist Dir oft in wenig verständnisvoller Weise entgegengearbeitet worden. Doch Du liessest Dich nicht beirren. Den schönsten Beweis, wie Deine Arbeit an den Mädchen Früchte getragen hat, erhieltest Du im vorigen Jahr, als sich an die hundert früherer Schülerinnen einfanden, wohlbestallte Hausfrauen, Leute mitten aus dem täglichen Leben, um mit Dir in frohem Kreise alte Erinnerungen aufzufrischen und Dir Ehre und Anerkennung zu bringen. Sie bewiesen Dir in Wort und Tat, dass sie die weise, wenn auch strenge, doch durchaus mütterliche Schulführung schätzten gelernt hatten. Denn im Leben draussen merkt man erst recht, was einem die Schule gab, wenn sie war, was sie sein sollte: nicht nur eine Stätte, um allerlei Wissen

zu erwerben, sondern eine Vorschule für das Leben durch Charakterbildung. Ein solches Erlebnis wiegt viele Stunden schmerzlicher Entfäuschungen im Berufsleben auf, die jedem warten, der grossen Zielen zusteuer.

Dem Dank der Ehemaligen schliesst sich auch unser ganzer Verein an. Dein reiches Arbeitsleben ist eng mit ihm verknüpft. Er dankt Dir für Deine vorbildliche Berufstätigkeit, für alle Hingabe, sei's im Kampf um unsere Fraueninteressen, sei es in der Fürsorge für die alternde, alleinstehende Frau.

Wir danken Dir für Dein ganzes, tapferes Da-Sein.

E. Ziegler.

Zum 80. Geburtstag von Frl. Lina Müller, Lehrerin, Bern langjähriges Mitglied des Zentralvorstandes des Schweiz. Lehrerinnenvereins und Präsidentin der Heimkommission.

Wie einst Josua ausgerufen hat: «Sonne, halt stille zu Gibeon und du Mond im Tal Ajalon!» so möchte man dem Wirken des Naturgesetzes Halt gebieten können, das auch die willensstarken, lebensprühenden und rastlos für das Wohl des Nächsten tätigen Menschen unter das Gebot des Alterwerdens stellt. Bedarf doch die von Ratlosigkeit, Not und Unfrieden gequälte Welt dauernd des klugen Rates, der Hilfe, des Trostes und des Haltes, welche solch seltene Menschen zu geben vermögen.

Angesichts des 80. Geburtstages, den Fräulein Lina Müller am 13. Februar feiert, drängt sich der Wunsch ohne weiteres in unser Denken.

Doch wäre es zu selbstsüchtig, wenn wir ihm klagend Raum geben wohnten, statt den Gefühlen warmen Dankes für alles, was Frl. Müller mit ganzem Einsatz ihrer Persönlichkeit für die Schule, für die Kolleginnen, für den Lehrerinnenverein, für das Lehrerinnenheim und dessen Bewohnerinnen gewirkt hat.

Uns steht vor allem ihre Tätigkeit als Präsidentin der Heimkommission und als Mitglied des Zentralvorstandes des Schweiz. Lehrerinnenvereins in lebhafter Erinnerung.

Wer vermag zu ermessen, was es heisst, vor die Aufgabe gestellt zu sein, ein grosses Haus, dessen wirtschaftliches Gedeihen, dessen hauswirtschaftliche Leitung, Wohl und Weh und Wunsch und Klage der Bewohnerinnen, der wechselnden Gäste und der Hilfspersonen im Auge zu behalten und allem und jedem gerecht zu werden? Jeder Mensch ist mit seinen körperlichen und seelischen Angelegenheiten, mit seinem besondern Schicksal eine Welt für sich, und es bedarf der Einfühlungsfähigkeit und des Einfühlungswillens im besondern Masse da, wo viele verschiedene und starke Individualitäten zu einer Hausgemeinschaft zusammengeschlossen sind.

Die Stelle zu sein, an der manche ihr Sorgenbündel abstellen und Einblick darein gewähren mit der stillen Hoffnung, dass es ihnen erleichtert werde, das erfordert Selbstvertrauen und Kraft und ein Schöpfen aus reicher Lebenserfahrung, eine Grosszügigkeit, welche durch die «kleinen Sorgen des Tages» sich nicht niederdrücken lässt, die tapfer mitträgt, in aller Stille zu helfen sucht und wohl auch einmal mit einem ernsten Wort einen «Ichmenschen» zu rücksichtsvoller Einfügung in die Gemeinschaft stärkt.

Tatmenschen, wie Frl. Müller, sehen sich für ihr gutes Wollen am meisten belohnt, wenn man ihnen Vertrauen entgegenbringt und ihnen Verantwortung überträgt. Und an Verantwortung hat es wirklich nicht gefehlt.